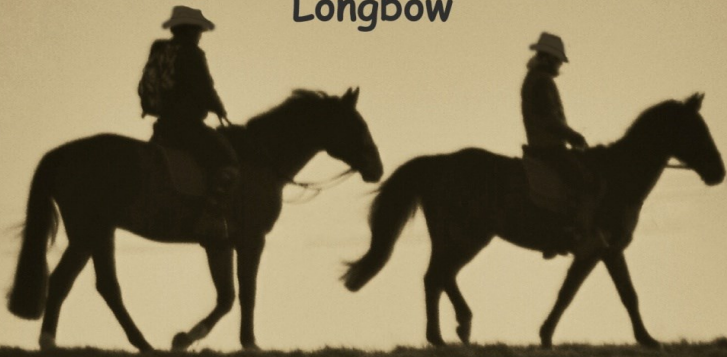


Günter S. Breuer

Der Cowboy

Showdown
in
Longbow



Kurz -
Western

Der Cowboy

Showdown in Longbow

Kurzwestern

von

Günter S. Breuer

Für Sam,
der immer noch seine Stiefel
(New Rock Boots)
vor seiner Schlafstatt
auszieht,

für Ulla,
die mich schreiben lässt,
wenn sie mir mal die Zeit dazu gibt,

für Ann-Kristin und Sebastian,
meine geliebten Kinder,
denen ich sowieso mein ganzes Leben widme!

Inhalt

I	Longbow	6
II	Jugend	14
III	Spelunke	20
IV	Schießübungen	25
V	Sue Ann	27
VI	Berglöwe.....	37
VII	Doc Langley	44
VIII	Flucht aus dem Gefängnis "	48
IX	Literatur und andere Hilfen.....	57

I Longbow

Der Tag legte sich mit bleierner Hitze auf sein Gemüt und ließ jeglichen Tatendrang auf null zurückgehen. Mit letzter Kraft legte er seinen rechten Fuß auf das Geländer der Veranda, kippte den Stuhl, auf dem er saß, auf die hinteren Beine und bewegte sich rhythmisch vor und zurück. Sein Stetson war weit ins Gesicht gezogen und hielt die Sonnenstrahlen davon ab, sich durch die halb geschlossenen Augenlider in sein Hirn zu bohren. Lustlos kaute er auf einer längst erloschenen Zigarre herum und wünschte sich mit aller Inbrunst seines

Herzens den Sonnenuntergang herbei.
Wie sollte er den Tag bis dahin
überstehen?

Unwirsch sprang er auf und spuckte
angeekelt den Kalten Zigarrenstumpf
über das Gelände hinweg in den Staub
der menschenleeren Main Street. Mit
einer ruckartigen Bewegung drehte er
sich um, riss dabei mit seinem langen
Mantel den Stuhl zu Boden und stieß
mit dem rechten Stiefel die
Schwingtür zum Saloon auf. Mit einem
Schlag wurde ihm die Kühle und die
Dunkelheit dieses Raumes bewusst. Er
hätte sich gleich nach seiner Ankunft
an die Theke stellen und zwei oder drei
Whiskey in sich hineinkippen sollen.
Aber wie wäre er empfangen worden,

nach allem was war? Nun gut, was soll's, jetzt war er hier, und seine Augen mussten sich erst einmal an die Dunkelheit gewöhnen.

Was er nach einiger Zeit sah, machte ihm auch nicht gerade Mut. Wie konnte er nur in diese schäbige Spelunke geraten? Aber es war ja das einzige Lokal in dieser gottverlassenen Gegend.

Ungefähr sechs verwahrloste Gestalten lungerten herum. Vier davon saßen an einem großen runden Tisch und spielten anscheinend Black Jack, zwei weitere lehnten an der Theke und starrten vor sich hin. Jeder hatte ein Glas und eine Flasche vor sich stehen.

Sich zu betrinken schien die einzige Abwechslung zu sein, die einem hier geboten wurde. Bei seinem Erscheinen schienen die Bewegungen der Anwesenden sich zu verlangsamen. Ihre Augen verfolgten jeden seiner Schritte. Missmutig schlenderte er zur Theke und baute sich etwas abseits von den beiden anderen Cowboys auf. Er bestellte einen Whiskey, der ihm wortlos und auch nicht gerade freundlich von einem typischen Barman mit Weste und aufgekremelten Hemdsärmeln serviert wurde. Mit einem Schluck stürzte er das Getränk in sich hinein und spürte, wie der billige Fusel sich brennend den Weg durch seine Kehle

suchte. Als er endlich seinen Bestimmungspunkt erreicht hatte, spürte er, wie sich eine Feuersbrunst durch seine Magenwände zu fressen schien und alle Viren und Bakterien, die sich dort in den letzten Wochen und Monaten angesammelt hatten, abtötete. Ungewollt musste er sich derart schütteln, dass Staub aus seinen Mantelschößen stieb und seine Stiefel in eine kleine Wolke hüllte. Der Cowboy, der ihm am nächsten stand, drehte langsam den Kopf in seine Richtung, und ein hämisches Grinsen machte sich auf seinem Gesicht breit. Das war zu viel des Guten, Schadenfreude war Joe schon immer zuwider. Seine stahlblauen Augen

bohrten sich in sein *Gegenüber* und schienen mit übermächtiger Kraft in dessen tiefstes Innere zu blicken. Jedenfalls machte das hämische Grinsen im nächsten Moment einem angstvollen Erstaunen Platz. Eiseskälte legte sich mit festem Griff um das Herz des Cowboys, und mit einem Schlag wusste jeder hier im Raum wer zurückgekommen war - Joe!

Der sich legende Rauch gab allmählich den Blick auf die grausige Szenerie frei. Einer der vier Kartenspieler lag verdreht über den Tisch gebeugt, als wollte er mit seinem Körper erneut die Karten mischen. Doch das sollte ihm nie wieder gelingen. Die drei anderen

waren mit ihren Stühlen unweigerlich gegen die rückwärtige Wand geschleudert worden und sahen nun aus wie kümmerliche, leblose und vergessene Marionetten eines Puppenspielers. Den Gestalten an der Theke war es nicht besser ergangen. Ohne dass sie auch nur den Hauch einer Chance auf Gegenwehr gehabt hätten, waren die zwei von den bellenden Feuerstößen eines Colt Single Action Army Kaliber .45 dahingerafft worden. Der Barmann hinter der Theke hatte im Fallen einen Großteil seiner billigen Schnapsgläser und Flaschen mit sich auf den Boden gerissen, wo sie nun eine traurige

Umrandung seiner leblosen Hülle bildeten.

Joe war wieder da - und dieses war erst der Beginn einer langen Geschichte, die sich als „Die Blutige“ in die Köpfe der Bewohner von Longbow schreiben sollte.

II Jugend

Er war zu einem schlaksigen Kerl in der kleinen Ortschaft Longbow, nahe der mexikanischen Grenze, herangewachsen. Langeweile kennzeichnete seinen Alltag, und so war es gekommen, dass Joe mit ein paar Freunden als einzige tägliche Abwechslung Schießübungen in der Nähe der alten Mine abhielt. Joe erwies sich als guter Schütze. Er zog das Eisen schnell wie kein anderer aus dem Holster und traf fast jedes Mal die Blechdosen, die in einer Entfernung von etwa einhundert Fuß auf einem

umgefallenen Baumstamm aufgereiht waren.

Auch heute trafen sich Joe und seine Freunde, die Gang, wie sie sich selbst nannten, wieder einmal bei der alten Mine. Die Schießübungen verliefen wie immer mit viel Hallo und Geschrei. Pfiffe begleiteten die Kugeln zu ihrem Ziel, wo sie sich in das Blech der Dosen bohrten und diese dann mit einem peitschenden Geräusch in die Luft katapultierten. Joe hatte schon wieder die meisten Treffer gelandet. Aufmunternde Schläge landeten auf seinem Rücken - bis ein Schlag etwas zu kräftig ausfiel, und Joe vornüber stolperte. Es war Ed, der aus

irgendeinem Grund kräftiger
zugeschlagen hatte und damit Joes
Aufmerksamkeit auf sich lenken wollte.
Joe strauchelte noch einen Schritt
vorwärts, fing sich dann jedoch wieder
und drehte sich ruckartig um.
„He, Kumpel, spinnst du?“, zischte er
Ed an. „Ich glaube, du bist
lebensmüde!“
„Quatsch, lebensmüde“, höhnte Ed
zurück. „Ich will wissen, was du
wirklich kannst. Auf Blechbüchsen
schießen kann mittlerweile jedes Kind.
Du solltest meinen kleinen Bruder
sehen, der ist heute schon besser als
du.“
„Sag das noch mal, du Mistker!“ Joe

fühlte sich bei seiner Ehre gepackt,
und das war schlimm für ihn.

„Ich war bisher der Beste, und ich
werde auch der Beste bleiben!“

Mit diesen Worten warf er sich auf Ed.
Der Angriff kam so unvermittelt, dass
Ed nicht schnell genug reagieren
konnte, den Halt verlor und zu Boden
ging. Im Nu war Joe über ihm und
traktierte Eds Magengegend mit
Faustschlägen, so dass diesem nur noch
übrigblieb, sich zusammenzukrümmen
und laut zu winseln. Zum Glück für Ed
kamen die anderen Mitglieder der Gang
herangestürmt und rissen die beiden
Streithähne auseinander. Wer weiß,
was sonst noch alles passiert wäre. Ed
stand staubig und zusammengekrümmt

da. Er hielt sich die Magengegend und stierte Joe an.

„Hast du jetzt genug, oder willst du noch mehr?“, stichelte dieser. „Was wolltest du eigentlich damit bezwecken? Wenn du eine neue Herausforderung brauchst, dann schlag doch etwas Schwierigeres vor.“

„Genau“, schnaufte Ed, „das hatte ich auch vor. Anstatt auf diese albernen Blechbüchsen zu ballern, lass uns auf bewegliche Ziele schießen.“

„Du meinst Hasen oder Präriehunde?“, fragte Joe.

„Nein“, antwortete Ed, immer noch schnaufend, „so blutrünstig bin ich nun auch wieder nicht. Wie wäre es mit Münzen als Ziel. Ein Unparteiischer

wirft sie in die Luft, und du durchlöcherst sie, bevor sie zu Boden fallen. Das wird für dich ja ´ne Kleinigkeit sein.“

„Wird ´ nicht wieder frech“, drohte Joe, aber er ging nicht erneut auf Ed los. „Also gut, morgen um drei in alter Frische. Ich glaube, du brauchst erst einmal eine Erholungspause.“

Mit diesen Worten drehte er sich um und ging davon.

III Spelunke

Joe drehte sich in der Spelunke um, hielt den Lauf seines Colts in Mundhöhe und verteilte den restlichen Pulverdampf in alle vier Himmelsrichtungen. Er war also an den alten Ort, den Ort seiner Jugend, seiner Freuden und seiner Demütigungen zurückgekehrt. Und nichts hatte sich geändert, nach so vielen Jahren! In den Köpfen der Bewohner mussten sich die folgenschweren Begebenheiten der Vergangenheit dermaßen festgesetzt haben, dass sie nicht anders konnten -

sie gaben immer noch Joe die Schuld für alles *Geschehene*. Richtig oder nicht, er konnte und wollte es nicht auf sich beruhen lassen. Er war hier um klar Schiff zu machen, ein für allemal.

Nichts war zu hören. Das ohrenbetäubende Bellen des Colts war abgeklungen, der Pulverdampf hatte sich gelegt. Joe horchte in die Stille hinein. Nichts, kein Laut drang an sein empfindliches *Gehör*, das durch die langen Aufenthalte unter Gottes freiem Himmel geschärft war und selbst das *Geräusch* einer Grille noch auf eine Meile Entfernung ausmachen konnte. Um die *Gestalten* in der Spelunke war es geschehen, sie

konnten keine Geräusche mehr von sich geben. Aber die Dorfbewohner mussten doch die Schüsse gehört haben, sein Colt SAA war nicht gerade der leiseste. Oder hatte die Nachricht seiner Ankunft sie so erschüttert, dass sie sich nicht trauten, an den Ort des Geschehens zu eilen. Jeder einzelne konnte sich nur allzu gut ausmalen, was geschehen sein musste. Sie würden es nicht wagen, ihn zu belästigen.

Erst jetzt bewegte Joe sich von der Theke weg zum Fenster an der Straßenseite, er musste dabei über einen der Whiskeytrinker hinweg steigen. Bisher hatte er alles aus den Augenwinkeln beobachten können. Aber

jetzt musste er unbedingt wissen, was auf der Straße vor sich ging. Mit dem Rücken an der Wand schob er mit dem Lauf seiner Pistole etwas die Gardine zur Seite. Seine Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf die Straße vor dem Fenster. Was er dort draußen sah, ließ das Blut in seinen Adern gefrieren. Eine große Menschenmenge hatte sich dort versammelt und deutete mit Gewehren und Knüppeln in Richtung Spelunke. Diese Drohgebärden konnten nur ihm gelten. Natürlich waren das ohrenbetäubende Wummern seines Colts und die Schüsse seiner Gegner überall im Ort zu hören gewesen. Wie ein elender Dieb schlich er sich zur Hintertür hinaus. Die Übermacht war

viel zu groß, das würde einen ungleichen Kampf geben, bei dem er nur den Kürzeren ziehen konnte. Im Stall sattelte er seinen Braunen und machte sich aus dem Staub.

IV Schießübungen

Seine Freunde waren sein größter Halt, doch auch in einer Freundschaft ging nicht immer alles glatt. Er konnte sich noch genau an alles erinnern, als sei es erst gestern gewesen. Alles fing so harmlos an, wie so oft im Leben. Die Rauferei mit seinen Freunden und die sich daran anschließende Verabredung zum Wettschießen. Und beim Treffen mit seiner Gang war es dann zu dem tragischen Zwischenfall gekommen, der Ed das Leben kostete. Jeder hatte sein Fett abbekommen und blutete aus mehreren Wunden. Bis heute konnte niemand Joe nachweisen, dass er die

tödliche Kugel abgefeuert hatte. Auch Joe selbst wusste es nicht ganz genau, zu viele hatten auf einmal losgeballert wie die Verrückten. Auch Alkohol war im Spiel gewesen. Seit diesem tragischen Unglück sollte Joe etwas weniger heißspornig sein, aber der Colt saß ihm immer noch locker, zu locker, wie die Zukunft zeigen sollte.

V Sue Ann

Vor Monaten hatte er den Job bei Berry Farlow angenommen, als Cowboy in einem Trupp von Männern, deren Herkunft nicht immer klar war. Aber von irgendetwas musste der Mensch ja leben. Sie hatten meist den Auftrag, eine Herde Rinder, bestehend aus eintausend bis dreitausend Stück, je nach Temperament und Geländebeschaffenheit, für die Rancher dieser Gegend von einem Ort zum anderen zu treiben. Dabei benötigte man viele Pferde, die von Zeit zu Zeit ausgetauscht werden mussten. Joe war meist als

Pferdetreiber eingeteilt und hatte sich mit einem weiteren Cowboy um die Reservepferde zu kümmern.

Bei diesem Trail kam es wie meistens in den ersten vier Tagen zu vielen Ausbrüchen, und jeder Mann wurde gebraucht. Ungefähr am zehnten Tag ging es gemächlicher voran, nachdem das sogenannte Trailbrechen vorbei war. Die Tiere wurden dabei dermaßen hart angetrieben, so dass sie abends nur noch müde waren und sich ausruhen wollten. Jetzt, am zwölften Tag ging es in gemächlichem und ruhigem Tempo ungefähr zehn bis fünfzehn Meilen voran.

Joe konnte sich als Pferdetreiber ein paar Stunden frei nehmen und in den nächsten Ort reiten, Er wollte den Tag genießen und den lieben Gott einen guten Mann sein lassen. Später würde er dann wieder zu seinem Trupp stoßen, der bei diesem Trail Rinder von Long Bow nach Carsen City trieb. Die Cowboys der jetzigen Schicht waren schon etliche Meilen in Staub und Hitze unterwegs. Er würde erst noch ein paar Gläser Whiskey in seine durstige Kehle stürzen und dann beim Silver Creek zu ihnen stoßen. Aber das lag noch in weiter Ferne und bis dahin würde sich in Joes Leben noch so einiges grundlegend ändern.

In der Kneipe war es angenehm kühl. Die Ventilatoren unter der Decke schafften ihr Pensum. Von der Theke aus sah er durch das Fenster seinen Braunen, der vom Stallburschen trockengerieben und mit Wasser versorgt wurde. Joe war zufrieden und spürte nach dem ersten hinunter gestürzten Whiskey neue Energie in sich aufsteigen. In Gedanken war er in Longbow. Das Schießunglück mit seinen Freunden ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Immer gab man ihm die Schuld! Zugegeben, er war leicht aufbrausend und griff auch schnell zur Waffe, aber ...

„Sue Ann! Sue Ann, komm zu uns, setz dich her und trink einen mit! Es soll nicht dein Schaden sein!“

Der Name war es, der Joe aus seiner selbstgewählten Lethargie in die Wirklichkeit zurückrief. Sue Ann hieß auch die Bedienung in Longbow. Eine nette Person, Joe mochte sie. Und er glaubte, dass auch sie sich zu ihm hingezogen fühlte.

Joe drehte sich um und sah eine recht ansehnlich Brünette die Treppe herunterkommen und hörte sie sagen: „Nicht jetzt, Jungs, ich habe zu tun. Vielleicht später einmal.“

Dabei meinte Joe bemerkt zu haben, dass sie ihm kaum merklich zugezwinkert hätte. Der Cowboy, der

ihr am nächsten saß, ergriff Sue Anns Handgelenk und zog sie auf seinen Schoß.

„Na, komm schon her und zier dich nicht so. Tust du doch sonst auch nicht!“

Sue Ann versuchte, sich von dem eisernen Griff des Cowboys zu befreien, doch es gelang ihr nicht! Hilfesuchend sah sie zu Joe herüber. Dieser beruhigte seine anscheinend nervös gewordenen Magennerven mit einem erneuten Whiskey, schob sich von seinem Barhocker und bewegte sich zielgerichtet auf den Tisch der Cowboys zu. Eigentlich waren Cowboys Frauen gegenüber vollendete Kavaliere, was man nicht von allen Männertypen

im Westen sagen konnte. Diese hier in der Kneipe hatten jedoch anscheinend jeden Anstand verloren und erinnerten sich nicht an ihren unausgesprochenen Ehrenkodex.

„Nimm deine dreckigen Finger von der Lady, sonst ...!“, drohte Joe schon aus einiger Entfernung.

„Sonst was!“, blaffte der angesprochene Cowboy zurück, „kümmere dich um deine Angelegenheiten!“

Mit diesen Worten fing er an, Sue Ann zu begrabschen. Das war zu viel des Guten für Joe. So behandelte man keine Dame, und schon lange nicht, wenn Joe in der Nähe war, der sich bei seiner Ehre gepackt fühlte. Schon

hatte er seinen Colt gezückt und zeigte mit der Mündung zwischen die Beine des Cowboys. Abrupt ließ dieser Sue Ann los, sprang auf und wollte sich auf Joe stürzen. Doch weiter als bis zu Joes Faust kam er nicht. Diese stand nämlich unvermittelt wie eine eiserne Wand zwischen den beiden und ließ den Angreifer unweigerlich zurückprallen. Zum Glück verhielten sich seine Kumpane ruhig, sonst hätte Joe von seiner Schusswaffe Gebrauch machen müssen.

Sue-Ann bemerkte, dass die Situation eskalieren könnte, wenn sie nicht schlichtend eingreifen würde. Sie sprang zwischen die beiden Streithähne und gab dem Barman ein

Zeichen, er solle seine Winchester unter dem Tresen lassen. Genervt von dem schlechten Benehmen des Cowboys einer Lady gegenüber drehte Joe sich um, wollte erneut zur Theke gehen und genehmigte sich einen Whiskey. Doch er hatte die Rechnung nicht ohne den Cowboy gemacht, der sich um ein Abenteuer betrogen fühlte.

„Dreh dich um und kämpfe wie ein Mann!“, schrie er Joe hinterher und gab einen Schuss in die Luft ab. Der Querschläger prallte unglücklicherweise von der Decke ab und traf Joe an der Hüfte. Bevor dieser seinen Colt ziehen konnte, zielte der Cowboy erneut. Doch Joe war blitzschnell an der Tür, stürzte durch

diese hinaus und saß schon, mit schmerzverzehrtem Gesicht, auf dem Rücken seines Braunen. Mit einer Übermacht von beleidigten Cowboys sollte man sich nicht einlassen, da würde man unweigerlich den Kürzeren ziehen. Der Streifschuss an der Hüfte reichte ihm und brannte höllisch. Er trieb seinen Braunen an, und in gestrecktem Galopp jagten sie aus dem Ort hinaus, der weitläufigen und somit schützenden Prärie entgegen.

VI Berglöwe

Erst als die Flanken des Braunen bebten, und auch Joe es vor Schmerzen nicht mehr aushalten konnte, trotteten sie in ein nahegelegenes Dickicht und hielten an. Joe ließ sich vorsichtig zu Boden sinken und besah seine Wunde. Sie blutete etwas, schien aber zum Glück nicht allzu tief zu sein. Er schleppte sich zum nahegelegenen Bachlauf, nahm sein Halstuch ab, tauchte es hinein und reinigte damit die Wunde. Sein Brauner schien sich auch wieder etwas beruhigt zu haben. Er senkte seinen Kopf zum Bachlauf und sog das

kühlende Nass in vollen Zügen in sich hinein. Joe legte sich in den Schatten eines Strauches und begann vor sich hin zu dösen. Nach kurzer Zeit jedoch brannte seine Wunde erneut höllisch. Er musste etwas tun.

Joe dachte an seinen Vater, der ihm viel von den Indianerstämmen im Norden erzählt hatte. Für diese war die Natur ein unerschöpflicher Quell von Heilmitteln aller Art. Er schaute sich suchend um und sah nach einiger Zeit, was er suchte. Ganz in seiner Nähe, an dem kleinen Rinnsal, erspähte er die weiß-gelben Blüten des Wasserhahnenfußes. Er erinnerte sich, dass die zerquetschten Wurzeln dieser Pflanze von Indianerstämmen an den

Großen Seen dazu benutzt wurden, Schusswunden zu behandeln. Sein Brauner wusste instinktiv, dass diese Pflanze giftig ist und hielt sich davon fern. Joe robbte hinüber, riss einige Pflanzen mitsamt den Wurzeln aus. Diese zerquetschte er dann zwischen zwei Steinen und schmierte den so entstandenen Brei auf seine Wunde. Eine kühlende Wirkung setzte sofort ein, und Joe fühlte sich etwas besser. Zum Glück war er nicht mit seinem Trail unterwegs. Seine Kumpane hätten die Wunde mit einem glühenden Eisen oder mit Schießpulver ausgebrannt, mit reichlich Whiskey ausgespült und sie dann sich selbst überlassen. Schwere Infektionen waren häufig eine

unabdingbare Folge dieser rüden
Behandlung.

Wie viel Zeit vergangen war, wusste er
nicht. Joe war immer wieder
aufgeschreckt und dann wieder
weggetreten. Seine Gedanken drehten
sich um seine Freunde, um Sue Ann und
das Pech, das ihn immer wieder
einzuholen schien.

Jetzt war es sein Brauner, der ihn
durch leises Schnauben und Scharren
mit den Hufen aus seinem
Dämmerzustand holte. Joe hob mit
Mühe die Augenlider und registrierte,
dass das treue Tier immer wieder in
Richtung Hügel sah und auch seine
Ohren dorthin spitzte. Irgendetwas

war dort nicht in Ordnung. Joe richtete sich ein wenig auf und bemerkte gerade noch, wie sich ein Berglöwe lautlos hinter einem Felsvorsprung duckte. Quälend langsam kam Joe auf die Beine, seine Wunde behinderte ihn doch sehr. Er schleppte sich zu seinem Pferd, zog sein Gewehr aus dem Sattelholster und wartete ab. Mit dem Gewehr im Anschlag achtete er auf eine Aktion der großen Katze - doch nichts geschah. Hatte sie sich durch das dichte Gestrüpp noch näher herangeschlichen? Sein Brauner wurde immer unruhiger, er schlug jetzt sogar mit den Vorderhufen in die Luft und wieherte. Im gleichen Moment sah Joe den Berglöwen, wie er auf den

Felsvorsprung gesprungen war und wild in seine Richtung fauchte. Joe nahm das Gewehr herunter, schwang sich, so schnell es seine Wunde zuließ, auf den Rücken des Braunen, wendete und entfernte sich aus dem Gefahrenbereich. Anscheinend hatte der Berglöwe Junge und die Höhle war irgendwo in der Nähe. Hätte er das Tier töten müssen, dann wären auch die Jungen verreckt. Das wollte Joe nun auch wieder nicht. Durch einen verräterischen Schuss wären vielleicht die Cowboys aus der Kneipe auf ihn aufmerksam geworden, sollten sie sich denn in der Nähe herumtreiben.

Er ließ den Braunen laufen, hatte aber kaum noch die Kraft, Einfluss auf die Richtung zu nehmen, in die sie sich bewegten. Joe beugte sich schmerzverzehrt über das Sattelhorn, klammerte sich mit beiden Händen in der Mähne fest und ließ die Zügel schleifen. Er verfiel wieder in einen Dämmerzustand.

Was Joe in seinem Zustand nicht mitbekam, war, dass sein Pferd ihn in Richtung Longbow trug.

VII Doc Langley

Wie in Trance erlebte Joe die Flucht aus dem Revier des Berglöwen. Auf seinen Braunen war Verlass, der schlug bestimmt instinktiv eine sichere Richtung ein, nur weg von der Gefahr.

Im Fieberwahn durchlebte Joe viele zurückliegende Momente erneut. Viele davon waren nicht immer angenehmer Natur. Die Fremde gab ihm nicht alles. Er sehnte sich zurück nach seiner Jugend, nach seiner Gang. Wie viele von ihnen mochten sich noch in oder um Longbow aufhalten? Aber auch seine Gang war ihm bestimmt nicht

wohlgesonnen. Vor einiger Zeit hatten sie schon einmal Rinder nach einem längeren Trail am Bestimmungsort abgeliefert und einen ordentlichen Batzen Geld eingestrichen. Ehrliche Arbeit schien sich also doch zu lohnen! Die Nächte unter freiem Himmel, im Windschatten eines Conestogas liegend oder die Einnahme eines kargen Mahls aus Bohnen unter dem Vorzelt des Chuck-Wagens in der Nähe des Herdkarrens waren ihm ebenfalls in guter Erinnerung. Aber Joe war gebrandmarkt, seine Taten eilten ihm voraus.

Die gleichmäßigen Bewegungen des Braunen ließen in ihrer Monotonie die

Zeit im Nu vergehen. Joe hatte momentan, bedingt durch seine Verletzung, kein Gefühl für Zeit und Raum. Er bemerkte nicht die einbrechende Dunkelheit. Auch den Ort, dem sie sich langsam aber sicher näherten, erkannte er zu spät - Longbow. Erst als sich die Bewegungen seines Braunen verlangsamten, ließ die geänderte Gangart Joe aufmerken werden. Mühsam öffnete er die Augen und erkannte wie durch einen Schleier hindurch das Haus von Doc Langley in Longbow. War dieser Umstand seine Rettung oder sein Verderben? Aus gesundheitlicher Sicht war er an der richtigen Adresse angekommen, das

stand außer Zweifel. Doc Langley musste ihm helfen, in jeder Hinsicht!

Joe konnte sich nicht mehr auf dem Rücken des Pferdes halten, ließ die Mähne los, die sich mittlerweile in seine Finger eingeschnitten hatte und rutschte seitwärts in den Staub der Straße. Unsanft schlug er auf. Der ihn durchzuckende Schmerz war unerträglich. Sein Verstand versank erneut in barmherziger Schwärze.

VIII Flucht aus dem Gefängnis "

Eine grelle Lichtquelle ergoss ihr schmerzliches Weiß durch seine geschlossenen Lider bis tief in sein Hirn. Joe quälte sich in die Wirklichkeit zurück, öffnete die Augen und versuchte, sich aufzusetzen, was ihm jedoch nicht gelang. Erst jetzt bemerkte er, dass sowohl die Schmerzen in seiner Seite, als auch zwei Lederriemen ihn daran hinderten. Er war an eine Liege gefesselt. Seine Wunde schien zwar behandelt worden zu sein, seine Bewegungsfreiheit war aber weiterhin stark eingeschränkt.

„Joe“, hörte er eine sonore Stimme,
„mein Name ist Baxter, Tom Baxter,
ich bin Marshal in diesem County. Ich
beschuldige Sie, an mehreren
Schießereien mit Todesfolge beteiligt
gewesen zu sein und muss Sie leider
festnehmen!“

„Ich ..., es lässt sich alles klären“,
stammelte Joe. „Es gibt sicherlich
viele Ungereimtheiten, aber es hat nie
eine begründete Anschuldigung gegen
mich gegeben, noch existierte jemals
ein Steckbrief. Was wirft man mir
konkret vor?“

„Das wird sich nach einer Verhandlung
ergeben, vorerst bleiben Sie hier in
Longbow in Haft!“, antwortete der
Marshal. Mit diesen Worten verließ er

den Raum und unterhielt sich nebenan mit Doc Langley.

Da lag Joe nun in seiner Zelle im hiesigen Gefängnis. Gleich nach seinem kurzen Gespräch mit Marshal Baxter hatte man ihn hier eingesperrt. Er war nicht mehr gefesselt und konnte sich, sofern es seine Verletzung zuließ, in der kleinen Zelle frei bewegen. Der Raum lag abseits vom Büro des Sheriffs mit Blick durch ein paar Gitterstäbe in Richtung Stallungen. Die Wände waren weiß gekalkt, aber vollgeschmiert mit obszönen Zeichnungen und unendlichen Strichlisten. Hier würde er nicht lange bleiben, das stand nun mal fest. Das

Holzgestell und die schmuddelige Decke in der Ecke luden auch nicht gerade zum Bleiben ein. Er brauchte frische Luft! Mühsam richtete er sich auf und schleppte sich zu den Gitterstäben. Sie waren zum Glück in Schulterhöhe angebracht und gaben den Blick auf ein Stallgebäude und einen kleinen Streifen blauen Himmel frei.

Und dann sah er ihn - seinen Braunen! Nicht weit von ihm stand er anscheinend vollkommen unbeachtet und noch nicht versorgt an der Rückwand der Stallungen. Er war immer noch nicht abgerieben und - gesattelt. Der komplette Sattel mit Decke und

Lasso am Sattelhorn luden Joe zum Aufsteigen ein, nur wie? Ein leiser Pfiff ließ den Braunen innehalten. Er spitzte die Ohren und witterte in Richtung seines Besitzers. Joe Pfiff erneut, und das treue Tier ruckte mit dem Kopf und zog an dem Lederriemen, der ihn anscheinend nachlässig mit der Öse an der Wand verband. Der Riemen löste sich, und der Braune näherte sich langsam aber sicher dem Fenster. Ein paar weitere Lockrufe von Joe und das Tier stand genau unter dem Fenster. Joe lauschte, er hörte den Sheriff in seinem Büro telefonieren. Das war die Gelegenheit, jetzt musste es schnell gehen! Ihm ging verrückterweise durch den Kopf, dass auch Billy The Kid es

geschafft hatte, aus unmöglichen Situationen zu fliehen. Es gelang ihm sogar die Flucht aus dem Gerichtsgebäude in Lincoln City in New Mexico. Warum sollte Joe nicht die Flucht aus dem Gefängnis in Longbow gelingen? So schnell es ihm mit seiner Wunde möglich war, schob er das als Pritsche dienende Holzgestell unter das Fenster, stieg hinauf und langte durch die Gitterstäbe hindurch. Nach mehreren Versuchen bekam er sein Lasso zu fassen und nahm es vom Sattelhorn. Eine Schlinge legte er wieder um das Sattelhorn herum und befestigte das andere Ende am mittleren Gitterstab. Schwer schnaufend wegen der Anstrengung

raunte er seinem Braunen leise zu:
„Zieh, mein Junge, zieh!“ Der Braune bewegte sich rückwärts, und das Lasso spannte sich. „Weiter, mein Bester, weiter!“ Mit diesen Worten stemmte auch Joe sich, so gut er konnte, gegen das Eisen. Beim erneuten Versuch bewegten sich die miteinander verbundenen Stäbe. Joe horchte erneut in Richtung Büro, nichts Neues! Mit aller ihm verbleibenden Kraft schob er mit zusätzlicher Hilfe seines Braunen das Gittergestell aus der Halterung heraus und ließ es leise mithilfe des Lassos nach draußen gleiten. Mit schmerzverzehrtem Gesicht stemmte Joe sich durch das

Fensterloch nach draußen, nahm sein Lasso auf und stieg auf sein Pferd.

Leise trabten sie in der einsetzenden Dunkelheit aus dem Ort hinaus, dabei benutzten sie jede sich bietende Deckung. Erst, als sie außer Hörweite waren, trieb Joe seinen besten Freund zur Eile an. Ein Glücksgefühl machte sich in seiner Brust breit. Hatte er es wirklich geschafft, genau wie Billy The Kid? Es schien so, er bemerkte auch nach längerer Zeit keine Verfolger hinter sich. Wohin sollte er sich jetzt wenden? Viele Angelegenheiten waren nicht erledigt. So Vieles blieb unausgesprochen. Aber das war ihm im Moment egal, nur erst einmal weg von

allein!

Und so war Joe wieder ein Fremder in
der Fremde!

IX Literatur und andere Hilfen

- Wikipedia - Die freie Enzyklopädie

- Heinz J. Stammel: Der Cowboy,
Legende und Wirklichkeit von A - Z,
Bertelsmann Lexikon-Verlag, Gütersloh 1972

- Heinz J. Stammel: Die Apotheke Manitous,
Das Heilwissen der Indianer
Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, April
2000

Impressum

Texte: © Copyright by Günter Breuer
www.gsbreuer.de

Umschlag: © Copyright by Sebastian Breuer

Verlag: NN

Druck: NN

...

Printed in Germany

September 2016

Sämtliche Inhalte dieses Buches sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Wiedergabe ist ausdrücklich untersagt und

k

a

n

n

z

i

v

i

l

-

u

n

d